

# Wenn Sportgelder nicht "rentieren"

Autor(en): **Meier, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 47

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-620769>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Wenn Sportgelder nicht «rentieren»

Von Marcel Meier

Auch in der Schweiz gibt es namhafte Politiker sowie Verbandsfunktionäre, welche die Meinung vertreten, der Staat müsse den Spitzensport, da dieser heute eine nationale Aufgabe sei, auch entsprechend unterstützen.

Geld geben ja, dreinreden allerdings dürfte der Staat nicht. «Der Bund soll», so formulierte es Bundesratskandidat Adolf Ogi vor einigen Jahren im *Bund*, «eine Mittlerstellung einnehmen. Wir kennen verschiedene Beispiele im westlichen Ausland, wo der Staat sich viel mehr um die Sportverbände kümmert, ohne dass wir dabei von Staatssport sprechen. In der Bundesrepublik zum Beispiel stellt das Bundesinnenministerium den Sportverbänden rund 60 Millionen Franken zur Verfügung ...»

Wie das Nichtdreinreden in Deutschland funktioniert, wenn der Erfolg ausbleibt, bewiesen die letzten Monate. Im Gegensatz zu

ihren Landsleuten im Osten, die von den Leichtathletik-WM in Rom mit 31 Medaillen, davon zehn in Gold, zurückkehrten, vermochten die Athleten der BRD nur drei Halsgehänge zu erobern und Gold, das am meisten erstrebte also, blieb ihnen ganz versagt.

## Stark wie Burundi

Der sportpolitische Sprecher der CDU (es gibt zwar immer noch Leute, die behaupten, Sport habe mit Politik nichts zu tun) drohte: «Ich kann den deutschen Leichtathletik-Verband nur warnen. Wenn unsere Spitzensportler in Zukunft nicht besser abschneiden, können wir die Ausgaben nicht mehr rechtfertigen. (Bundesinnenminister Zimmermann stellte den Leichtathleten allein für die WM-Vorbereitungen in Rom 3,5 Millionen Mark zur Verfügung.)

Angesichts der katastrophalen Medaillenausbeute wäre das Geld besser für andere Zwecke genutzt worden.»

Der Oppositionssprecher, stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion, sprach generell von einem für den Spitzensport in der Bundesrepublik armseligen Jahr. Es komme noch so weit, «dass wir von Dschibuti und Burundi überholt» werden ...

Und die Politiker klagen wie eine enttäuschte Mutter über ihren nichtspurenden Sohn: Was haben wir nicht alles für den Spitzensport getan. 110 Millionen Mark haben wir allein in diesem Jahr den Fachverbänden zur Verfügung gestellt!

## Wer ist schuld?

Wehklagen und Anklagen aber auch bei den Funktionären des Fachverbandes: Die deutsche Leichtathletik sei zum Armenhaus verkommen, der Kredit der vergangenen Jahre endgültig verspielt, der Konkurs könne angemeldet werden. Das Leistungsniveau sei weltweit nach oben geschneit – die deutschen Athleten hingegen seien abgerutscht.

«Nirgendwo auf der Welt», so die *Stuttgarter Zeitung*, «ist die sportliche Infrastruktur derart mustergültig wie zwischen Flensburg und Friedrichshafen. Und trotz alledem: Die Bilanz ist negativ wie noch nie und der «Schuldige» immer noch nicht dingfest gemacht. Ist es das Förderungssystem, oder ist es der Geförderte?»

Bei der Komplexität der Dinge dürfte es äusserst schwierig sein, die «Schuld» jemandem eindeutig zuzuschreiben. Vielleicht sollte man die Ursachen der Niederlage von Rom nicht in erster Linie bei den Aktiven oder den Funktionären, sondern viel eher im turbulenten Umfeld des heutigen Spitzensportes suchen.

Aus dem Wehklagen und den Anklagen können zwei Erkenntnisse herausgefiltert werden: Erstens ist es äusserst zweischneidig, wenn der Staat mit Steuergeldern den Spitzensport unterstützt, denn wer bezahlt, will aus Prestigegründen auch eine «Rendite» sehen. Bleibt diese aus, droht der Spitzensport zu einem Politikum zu werden. Zweitens sind Athleten nun mal keine Automaten, bei denen man oben Geld einwirft, damit unten Medaillen herauskullern.

Mit Geld lässt sich zwar vieles, aber längst noch nicht alles machen – glücklicherweise.



Das Sonntagsblatt stellt sein Erscheinen unerwartet erwartungsgemäss ein.